

die Schönheiten seiner Heimat. Dies gibt ihm die Kraft zu der aufopfernden Pflichterfüllung, an der der Feind zerschellt. Möge auch das schlichte Soldatenlied bald in Erfüllung gehen:

Die Vöglein im Walde,
Die sangen so wunderschön,
In der Heimat, in der Heimat
Da gibt's ein Wiederseh'n.

Ein ornithologischer Ausflug nach dem Golmer Luch westlich Potsdam (am 24. Juni 1915).

Von Karl Beckel in Berlin-Steglitz.

Nach dem Dienst trug mich das Dampfross mit meinem verehrten Herrn Dr. H. in fünfviertelstündiger Fahrt aus Berlin hinaus über Potsdam und Station Wildpark nach Golm.

Als wir dem Zug kaum entstiegen waren, überflog uns in geringer Höhe, von einer Anzahl Mehl- und Stallschwalben unter zornigem Geschrei lebhaft verfolgt, ein Turmfalke; an dem aschgrauen, vor der Spitze mit einer schwarzen Binde versehenen Schwanz war er als Männchen deutlich erkennbar. Es fällt auf, dass der anerkannt nützliche Turmfalke derselben Verfolgung seitens kleinerer Flieger ausgesetzt ist, wie diese sie ihren gefiederten Todfeinden antun, während sie z. B. den ebenfalls nützlichen Kuckuck nicht verfolgen, obwohl dieser in Flug und Gefieder dem ihnen verhassten Sperber stark ähnelt. Man darf aus dem Gebahren der Kleinvögel den Schluss ziehen, dass der Turmfalke — was die ornithologische Wissenschaft auch bestätigt — hin und wieder kleineren Singvögeln oder deren Brut nachstellt, ohne dass durch diese Untugend sein grosser Nutzen im geringsten in Frage gestellt würde. Dem Rüttelfalken nachblickend, hören wir das girrende Rucksen der Ringeltaube, die wir gleich darauf auch zu Gesicht bekommen. Muntere Stare überfliegen uns in Trupps und in kleinen Völkern.

Bei günstigstem Wetter wandern wir durch den Ort Golm hindurch um den Reiherberg herum, an einer Sägemühle vorbei, den Dammweg entlang, welcher das Golmer Luch südwärts durchschneidet. Vom Reiherberg her ruft der Kuckuck und ertönt glockenrein der Ruf des Pirols; in das Flötenkonzert dieser unserer Goldamsel mischt sich

zuweilen ihr unschöner krähender Lockruf. Ein prächtiger Golddämmerling versichert uns seine Liebe durch sein niedliches Liedchen „Wie, wie hab ich Dich lieb“; ein anderer etwa erst zweijähriger Goldammer von weniger „goldigem“ Gefieder ruft uns zu „s'ist, s'ist, s'ist noch früh“. Eine anspruchslose Haubenlerche mit ihrer auffallenden Kopfbefiederung läuft uns aus dem Wege. Im Gärtchen eines mit Weinlaub berankten Häuschens, an dessen Eingangstür eine Kreuzkröte (Hausunke) sich's behaglich macht, erscheint ein Hausrotschwänzchen, schwarz an Brust und Kehle. Mehrere Uferschwalben überfliegen uns. An den steilen Hängen auf der Westseite des Reiherberges zeigen sich, zunächst vereinzelt, runde Löcher, die wir als Brutröhren der Uferschwalbe ansprechen; wenige Schritte weiter am Bergvorsprung bewundern wir eine ganze Kolonie dieser Schwalbenvögel. Die Röhren sind nicht gerade sehr zahlreich, jedoch in mehreren Reihen übereinander angeordnet. Die Röhren der obersten Reihe sind am unteren Rande stark ausgeweitet, in jeder ohne Ausnahme sitzen dicht vorn, so dass wir sie von unten gut sehen können, Junge, zum Teil vier in einer Röhre aneinander- und aufeinandergeschmiegt. Bei unserem Anblick ziehen sich die Jungen, wahrscheinlich von den Alten gewarnt, nach und nach in den zum Neste erweiterten hinteren Endteil der etwa meterlangen Röhren zurück. Unterdessen überfliegen uns Uferschwalben, sowie Haus- und Stallschwalben in grösserer Zahl und in geringer Höhe, so dass der Unterschied zwischen den Arten dieser äusserst nützlichen Vögel sofort auffällt: die Stallschwalbe mit dem sehr tief gegabelten und mit langen spießförmigen Aussenfedern versehenen Schwanz und dem braunroten, durch schwarzes Brustband gegen die weissliche Unterseite abgegrenzten Kehlfleck, die Haus- oder Mehlschwalbe unten und auf dem Bürzel reinweiss, und die kleinere Uferschwalbe ohne diese hervorstechenden Merkmale. Von der interessanten Uferschwalbenkolonie, die wir in der Nähe von Berlin sonstwo noch nicht beobachtet haben, trennten wir uns nur schwer. Auf dem anstossenden Wiesengelände gewahren wir Kiebitze. Bei angestrengtem Ohr hören wir den absonderlichen, bald nah- bald weitklingenden Gesang des Feldschwirrls, der dem Schwirren der Heuschrecke vergleichbar ist.

Den auf beiden Seiten mit Weiden und Pappeln bestandenen

Dammweg entlang befinden sich zur Linken und zur Rechten feuchte Wiesen mit den herrlichsten Blumen und Gräsern. Die vielen Aushöhlungen in den Weidenköpfen bieten den Höhlenbrütern gute Nistgelegenheit; bald entdeckten wir denn auch Blaumeisen und junge Kohlmeisen, die im Geäst der Bäume herumkletterten. Eine junge Grasmücke, ihr Liedchen studierend, stellten wir als Dorngrasmücke fest. — Auf einem Sägewerk, das wir passierten, trafen wir „auf dem Hof“, hochaufgerichtet auf einem schräg verlaufenden Eisendraht sitzend und Umschau haltend, das Männchen des rotrückigen Würgers; den Dachfirst belief in graziösen Bewegungen, vergnügt mit dem Schwanze wippend und angenehm zwitschernd, das durch schwarzen Kehl- und Brustfleck ausgezeichnete Männchen der weissen Bachstelze. Neugierig, ob hier der Hausspatz nicht auch anzutreffen sei, lugten wir nach ihm aus, und richtig, dieser Schelm und unzertrennlche Begleiter der menschlichen Ansiedlungen war auf der Sägemühle mitten im Luch auch vertreten; desgleichen zeigten sich Nebelkrähen mit einem fraglichen „Etwas“ im Schnabel. Nachdenkend, wie dem Schaden, den diese in landwirtschaftlicher Beziehung ja auch nützlichen Vögel nach ihrer Rückkehr im Frühjahr an der Singvogelbrut anrichten, abzuhelpen sei, wurden wir abgelenkt durch das Aufbäumen eines Edelfasans, sowie durch einen prächtigen Fischreiher, dessen ruhigem, aber schnell förderndem Flügelschlage wir lange mit Blick und Glas folgten. Von mehr trockneren Wiesen her hörten wir das Krächzen des Männchens des Wachtelkönigs „Arp Scharp, Arp Scharp“. Dicht in unserer Nähe ertönte fleissig der eigenartige, stammelnde Gesang der Rohammer, hier und da auch das Lied des Schilfrohrsängers. Weiterhin sahen wir eine grosse Anzahl Kiebitze, sitzend oder in taumelndem Flug ihr „Kiwitt“ und andere schwer wiederzugebende Töne hören lassend.

Auf den Wiesen zur Linken fiel nahe unserem Dammwege ein Pärchen des grossen Brachvogels in das Wiesengelände ein. Junge vermutend, schlichen wir dorthin; die Alten stoben auf und umkreisten uns anhaltend unter klangvollen mit Angstgeschrei vermischten Rufen. Die Jungen jedoch hatten diese schlaun Vögel in dem hohen Grase zu gut versteckt; statt ihrer erhob sich ein Pärchen Rotschenkel, und in leichtem, schnellem Flug umkreisten oder umschwebten diese uns

ebenfalls, indem sie ihre angenehmen, wie „Djüü, Djüü“ klingenden Rufe hören liessen. Nach einer kleinen Weile flogen zwei weitere Pärchen Rotschenkel schreiend herzu, als wollten sie dem ersten Pärchen zu Hilfe eilen, und nun umflogen uns in engstem Kreise — prachtvoll zuzuschauen — sechs Rotschenkel und zwei Brachvögel. Wir konnten deutlich die sanfte Schnabelbiegung des Brachvogels von dem geraden Schnabel des Rotschenkels unterscheiden; die reichlich weissen Teile des letzteren an Unterrücken, Bürzel und Schwingen leuchteten in der Sonne herrlich, ebenso seine zinnoberroten Beine. In die hübschen Rufe dieser Vögel mischte sich plötzlich das helle Lachen eines Kuckuckweibchens, dem das Kuck-Kuck-Kuck des Gauchs folgte. Hinter uns erblicken wir den Gauch selbst auf dem Telegraphendrahte sitzend mit tief herabhängenden Flügeln und fast steil aufgerichteten Schwanzfedern. Die elektrisierende Wirkung des Lachens auf das Männchen konnten wir bei dem unmittelbar vor unseren Augen sich abspielenden weiteren Necken und Jagen deutlich wahrnehmen. Noch geraume Zeit sahen wir dem Treiben all dieser Vögel, zu denen sich noch Kiebitze gesellten, zu. Bei der Suche nach Jungen fanden wir ausser einer das Nest des Brachvogels darstellenden Vertiefung im Grase die fast vollständige Schale eines ziemlich grossen birnenförmigen Eies, welche auf ockergelbem Grund dunkelpunktiert war; wir stellten sie später als Eischale des Rotschenkels fest. Ferner stiessen wir auf Flügelreste eines Kiebitzes, die aus der Erde herausragten. Es machte den Eindruck, als habe sich der Vogel bei der Nahrungssuche in die Erde verbissen, sei nicht mehr losgekommen, erstickt und allmählich bis auf die Flügelenden vom Wasser mit Erde und Sand zugeschwemmt worden. Als wir ihn mit dem Stock ausgruben, gewahrten wir am stark verwesteten Kopfe, ausser kleinen schwarzen Aaskäfern mit rotem Halsschilde, einen grossen schwarzen Käfer mit rotgelben Querbinden auf den Flügeldecken, den sogenannten Totengräber.

Unser Dammweg führte nun über Eisenbahnschienen hinweg — bei dem Wärterhäuschen nisteten viele Rothänflinge — eine Schwarzpappelallee mit älterem Baumbestand entlang. Wir hörten das Lied der Dorngrasmücke und einer Gartengrasmücke; auch ein Mönch erfreute uns mit seinem schönen Gesang. In seinem Piano vernahm ich

Anklänge an das Lied der Amsel. Einer solchen, einem älteren Männchen mit noch leuchtend hochgelbem Schnabel, begegneten wir auch alsbald: ein recht scheuer, vorsichtiger Vogel im Gegensatz zu seiner — leider nicht ganz mit Unrecht — stark angefeindeten Stadtschwester, die viel von ihrem ursprünglichen, misstrauischen Wesen eingebüsst hat. Nach mehrmaligem „Kgick-Kgick“ liess sich ein grosses Buntspechtweibchen in nächster Nähe am Fusse einer Schwarzpappel sehen. Ein Buchfink trippelte in seinem farbenreichen Gefieder auf der Erde. Aus der Schonung heraus drang misstönend das rätschende Geschrei von Eichelhähern.

An die Havelseen herangekommen, gewahrten wir viele Haubentaucher und Scharen von Lachmöwen, erstere sonderbare Geschöpfe mit geteiltem Federbusch und Halskragen, letztere mit ihren Sommerkappen angetan; ausserdem sonnten sich Höckerschwäne und Stockenten auf dem Wasser. Vom Ast einer hohen Silberpappel ruckte eine Ringeltaube, strich aber ab, als sie uns wahrnahm. Fünf Elstern, die, vielleicht auf der Nestersuche, aus jungen Eichen heraus ihr rauhklingendes „Schacke rack“ ertönen liessen, machten sich, als sie uns entdeckten, eiligst aus dem Staube. Auch hier ergötzte uns wieder ein Kuckuckspaar, das helle Lachen des Weibchens klang diesmal im Walde noch prächtiger. Die Landschaft ist hier ringsum von malerischer Schönheit: zur Rechten die Havelseen mit Werder und der Bismarckhöhe im Hintergrund, auf der abgewendeten Seite die Entenfängerteiche, und dahinter der Königliche Wildpark mit Entenfängerberg. Auf den mit Rohr und Schilf bewachsenen Entenfängerteichen schwammen Blässhühner, schieferschwarz mit blendendweisser Stirnplatte; ihre Jungen waren auf der Unterseite abweichend hell gefärbt. Drosselrohrsänger gaben im Schilf, das schon zu hoch war, um die Vögel selbst zu sehen, unermüdlich ihre fröhlichen, weit schallenden Wasserlieder zum besten. Auf einem der Teiche zeigte sich ein Pärchen Rothalstaucher mit Jungen; durchs Fernrohr konnten wir die dunkle und helle Längstreifung an den Kopfseiten der Jungen deutlich erkennen. Ein anderer Teich war mit jungen Stockenten übersät; auch Haubentaucher, erstaunliche Tauchkünstler, waren hier vertreten.

Auf dem Wege heimwärts zum Wildpark schreckte uns ein Edel-

fasan. Unter polterndem Rauschen und mit lautem „Gock, gock, gock“ erhob er sich vom Abhang unseres Weges her und präsentierte sich uns auf dem Fahrdamm dicht vor uns als farbenprächtiges altes Männchen mit langem unversehrtem Schwanz. Nahe dem Wildpark erblickten wir einen Baumläufer, wie er einen Eichenstamm schraubenförmig von unten nach oben umkletterte; auch hatten wir Gelegenheit, Saat- und Rabenkrähe dem Ruf nach zu unterscheiden. Ehe wir im Wald untertauchten, rief uns gleichsam zum Abschied vom Golmer Luch, in unmittelbarer Nähe, der Wachtelkönig nochmal zu. Hätte ich meinen als Stöberhund ausgezeichneten „Erdmann“ mitgebracht, so hätten wir den im hohen Grase versteckt lebenden Vogel wohl auch zu Gesicht bekommen.

Im Wildpark, den wir wegen des bevorstehenden Gartenschlusses eiligst durchquerten, erfreuten wir uns am Anblick von Dam-Mutterwild mit Jungen.

9 Uhr abends langten wir zur Heimfahrt auf Station Wildpark an.

Bei den für den Zeitraum von kaum dreieinhalb Stunden Ende Juni reichlichen Beobachtungsergebnissen von 44 Vogelarten freue ich mich schon jetzt darauf, das Golmer Luch nächstes Jahr bereits Anfang Mai aufzusuchen, wird mir dann doch in der „Sangeszeit“ sicherlich das Mehrfache an Vogelarten, sowie eine entsprechend gesteigerte Individuenzahl unserer gefiederten Freunde zu Gesicht oder zu Gehör kommen!

Angesichts des während des gegenwärtigen Krieges stark geförderten Planes der Urbarmachung der Moorländereien möchte ich zum Schlusse dem Wunsche Ausdruck geben, dass das Golmer Luch oder doch ein ausreichend grosser Teil desselben dauernd in seinem Urzustande als Naturschutzgelände erhalten bleiben möge!

•••

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Beckel Karl

Artikel/Article: [Ein ornithologischer Ausflug nach dem Golmer Luch westlich Potsdam \(am 24. Juni 1915\). 141-146](#)